

Hermann Hubacher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1945)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es seinen Verfasser einige Ueberwindung kostete, ihn dazu zu bestimmen, es dennoch zu veröffentlichen. Daraus ergibt sich, dass es niemandem zu lieb, niemandem zu leid, einfach ehrlich und wahr, ohne irgendwelche Nebenabsichten, in vollkommener Unbefangenheit und Unmittelbarkeit geschrieben ward, wie man eben schreibt, um sich selbst in vorgerücktem Alter von seiner eigenen Vergangenheit mit ihrem Streben, ihren Irrtümern und Erfolgen rückblickend Rechenschaft abzulegen. Daraus liessen sich nun allerhand tiefsinnige, aber auf alle Fälle äusserst beherzigenswerte, praktische Lehren ableiten, die man sowohl der öffentlichen Kunstpflege wie namentlich auch den bildenden Künstlern und den Kunstkritikern oder Kunstschriftstellern nicht eindringlich genug ans Herz legen könnte, würde dies nicht durch die aufmerksame Lektüre des Buches bei allen wirklich Empfänglichen ohnehin erreicht.

Es darf übrigens hervorgehoben werden, dass diese Erinnerungen an Hodler auch vom rein historisch-dokumentarischen Standpunkt aus durchaus zuverlässig, daher aufschlussreich und wertvoll sind. Die Darstellung der darin enthaltenen Feststellungen halten, bis auf verschwindend wenige, unwichtige Einzelheiten, auch der eindringlichsten Kritik erfolgreich stand.

Die Persönlichkeit, das Wesen und Schaffen Hodlers, wie es Willy Russ erlebte und hier so unterhaltsam und lebendig darstellte, erscheint uns da in einem, dem bereits Eingeweihten zwar nicht neuen, aber ergänzendem, ungemein sympathischen Licht. Besonders die nie verleugnete Kollegialität, das stete, herzliche Wohlwollen, das Hodler gegenüber seinen Kunstgenossen jederzeit kennzeichnete.

Es war nicht zuletzt gerade dieser rein menschlich schöne Gehalt der Erinnerungsschrift, die uns dazu bewog, ihren Verfasser zu bestimmen, die Einwilligung zu ihrer Veröffentlichung zu erteilen. Denn, durchaus unwahrscheinliche neue Voraussetzungen vorbehalten, wird dieses Erinnerungsbuch an Hodler wohl die letzte dem Ferdinand Hodlerarchiv entnommene Veröffentlichung für die Dauer mehr als eines halben Jahrhunderts bleiben, da wir leider dazu gezwungen wurden, das Archiv nicht bloss zu sekretieren, sondern es auch, bis fünfzig Jahre über unser Leben hinaus, jeglichem Zugriff dadurch zu entziehen, indem wir es einer ausländischen, wissenschaftlichen Anstalt überweisen werden, nachdem wir alles versucht und nichts unterlassen haben, es der Schweiz zu erhalten.

C. A. LOOSLI.

Hermann Hubacher.

(Die folgenden Textproben entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und des Verlages Max Nihans, Zürich, dem sympathischen Buch Hubachers « Aus meiner Werkstatt »).

Faulensee, Sommer 1920.

Der zufällige Besuch eines Bekannten aus Indien bringt mir ein unerwartetes Modell ins Atelier. Die « Babu » ist nach einigem Zureden ihres Herrn bereit, ein wenig bei uns zu bleiben, und ich fange gleich eine ganze Reihe von Köpfen und kleinen Figuren nach ihr an. Sie ist ein Mädchen aus Sumatra, klein und rundlich, mit fremdartig langsamen und doch sehr zierlichen Bewegungen und einer vollkommen primitiven Sinnlichkeit. Der fremde Osten wird mir durch diesen Menschen, halb Frau, halb Kind, auf eine leichte Art nähergerückt. Die Beschaulichkeit des Mädchens, die entzückende Art, wie es mit unseren Kindern spielt, ohne ein Wort zu verstehen, und seine völlige Verständnislosigkeit, was Zeit und Stunde heisst, dies alles macht mir den Eindruck einer sehr primären Natur ohne Absicht, sogar ohne eigentlichen Willen. Die Bauern und Bäuerinnen von Faulensee kommen mir daneben wie schwerlebige Philosophen mit geplagten Gesichtern vor. Nun verstehe ich erst recht die Flucht Gauguins nach Tahiti und sein künstlerisches und menschliches Erlebnis unter den dortigen Bewohnern. Nicht nur der Kopf, auch der Körper hat ein primitives Gesicht, die Art zu gehen, die Bewegung der Arme und schönen Hände mit langen Fingern, das unnachahmliche Hocken auf den Fersen, alles ist anders und plastisch sehr anregend. Die Babu mag stehen und gehen wie sie will, immer sitzt der mit einem schwarzen Haarknoten geschmückte Kopf fest und aufrecht auf dem breiten Gebälk der Schultern. Aber mit unseren Blumen, die für sie keinen Duft haben, weiss sie nichts anzufangen.

Auch nichts mit den Photos, die ich nach ihr machte. Dagegen streichelt sie oft und mit Vergnügen ihr eigenes abgeglichenes Gipsporträt und zupft sich lachend an der Nase. Die runde Form ist ihr näher als die graphisch abstrakte Fläche. Sie dreht zwischen den Fingern kleine Figürchen, ans Zeichnen hat sie sicher nie gedacht.

Traum in Paris.

Mir träumte, ich sei im Louvre bei den Griechen und eben im Begriff, meine Lieblingsbüste, einen frühgriechischen Jünglingskopf, aufzusuchen, als der Saal von dumpfen Schritten dröhnt. Wie ich mich umsehe, schreiten zwischen den üblichen Besuchern eine ganze Reihe von Statuen aus den ägyptischen und assyrischen Sälen durch den Gang, von einer der griechischen Statuen zur andern, diese betrachtend, jene umgehend, um vor Vitrinen und Reliefs wieder anzuhalten. Der riesige Gilgamesch überragt sie alle, und sein finsterner Kopf macht mich fürchten. Sonderbarerweise nehmen die andern Besucher von diesen seltsamen Gästen keine Notiz, es scheint alles absolut in Ordnung zu sein. Das hat mich offenbar auch beruhigt, aber immerhin wende ich mich mit der Frage, was dies zu bedeuten habe, an einen der herumstehenden Wächter. « Nous avons quel jour, aujourd'hui ? » antwortete er mir. « C'est jeudi », erwidere ich, worauf er sachlich bemerkt: « Alors c'est très simple. Les Egyptiens ont leur journée de sortie ». Mit dieser erstaunlichen Antwort lässt er mich ratlos stehen. Was weiter geschah, verlor sich im Nebel des Traumhaften.



H. B. Wieland.

« Der kleine Berninasee ».

„Das ABC der Farben“

von Dr. Aemilius Müller, mit 37 Zeichnungen und 1 Farbtonkreis Fr. 5.75

Eine Einführung in die natürliche Ordnung und Harmonie im Farbenreich auf Grund neuer Erkenntnisse mit knapper Darstellung der Farbenlehren und praktischer Anleitung zur Selbstdarstellung.

Verlegt und erhältlich bei GEBRÜEDER SCHOLL AG Zürich
Poststrasse Tf. (051) 23 57 10

60 Jahre Fachgeschäft für MAL- & ZEICHEN-ARTIKEL



1884
1944

BASEL
Hutgasse 19
Tel. (061) 44928